

Verkündigung als Anleitung zum Leben*

von Dr. Johannes Reimer

Wenn wir über Verkündigung als Anleitung zum Leben nachdenken, dann müssen wir eine ganz simple Frage beantworten. „Wer soll denn da zum Leben angeleitet werden? Verkündigung, Anleitung zum Leben - wer ist damit gemeint? Sind wir Christen, sprich die Gemeinde es? Soll die Gemeinde zum Leben angeleitet werden?“ Ich habe sehr oft den Verdacht, genau das ist gemeint. Wenn ich zu Evangelisationen eingeladen werde und es wage, hier die Ungläubigen anzusprechen und mich ihnen in ihrer Sprache und Art nähere, dann ist der Ärger mit frommen Menschen oft vorprogrammiert. Im Grund genommen erwarten fromme Menschen, dass ich sie anspreche. Wer soll zum Leben angeleitet werden, die Gemeinde und die anderen oder gar die Welt?

Auf die Perspektive kommt es an

Die einfache Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Sie wird aber oft sehr einfach und plump beantwortet. Viele Gemeinden haben da ihre Lösungen bereits auf dem Tisch. Sie sagen, unsere Verkündigung muss sich vor allem auf unser Leben in Christus richten, sprich die Gemeinde sollte zunächst einmal sich selbst sehen. Schließlich baut doch Gott in dieser Welt seine Gemeinde und deshalb sollten wir auch seine Gemeinde bauen. Wer leben will, der sollte sich uns anschließen, ist dann die Forderung. Wenn jemand über Leben wirklich was hören will, der komme zu uns. Deshalb bauen wir unsere Gemeindezentren und bieten ein breit gefächertes Programm für Leute aus der Welt in der Gemeinde an. Wenn Leute irgendwo Leben erfahren wollen, dann sollen sie das bei uns. Wer leben will, der sollte bei uns leben lernen. Wir als Gemeinde wissen es besser, also kommt bitte zu uns. Heil ist in der Kirche.

Das moderne Christentum ist nach innen fokussiert und versteht Mission ekklesiozentrisch. Verkündigung sollte sich von daher zunächst an uns richten. Die Gemeinde, die wir in der Regel bauen, ist eine nonkonformistische Gemeinde mit dem Slogan „Nur nicht anpassen!“ Macht euch der Welt nicht gleich!“ Es ist eine Gemeinde, die exklusiv denkt. Die meisten mennonitischen Gemeinden in Deutschland und Nordamerika sind zudem eine ethno-konfessionelle Gemeinden.

Wo, wie bei uns, verwandtschaftliche Beziehungen einen hohen Stellenwert haben, ist Gemeinde nach außen nicht attraktiv. Eine ethno-konfessionelle Gemeinde spricht immer eine monokulturelle Wirklichkeit an. Sie ist eskapistisch, d.h. weltflüchtig und gestaltet ihr Leben in mehr oder weniger geschlossenen Zirkeln. Schauen wir einmal Christus und das Leben, das er bietet, in der Schrift an.

Das Leben in Christus ist ein Geschenk an die Welt, so heißt z. B. in Joh 3, 16. Also hat Gott uns geliebt, die Gemeinde geliebt, *nein*, also hat Gott die *Welt* geliebt. In diesem Vers steckt ein Ärgernis. Gott liebt die „Welt“ und deshalb gibt er seinen Sohn für die Welt. Wenn man die Mission Gottes zu ergründen versucht, kommt man zu dem einzig möglichen Ergebnis. Gott ist in seiner Mission darum bemüht, die Welt, den Kosmos zu erlösen. Gottes Mission zielt auf die Welt. Christus ist das Licht der Menschen, aller Menschen (Joh 1, Luk 4, 18ff). In Gottes Mission geht es um eine sozial-transformative Wirklichkeit ohne Gleichen. Nicht von ungefähr haben die Befreiungstheologen Lateinamerikas genau dieses Wort genommen, um die gesellschaftlichen Umstände in ihren Ländern zu verändern. Ich denke mit Recht.

Gottes Heilsplan ist kosmozentrisch,

Gottes Heilsplan ist kosmozentrisch nicht ekklesiozentrisch. Nicht die Gemeinde steht im Mittelpunkt, sondern die Welt. Die Welt soll erlöst werden. Die Welt soll zu Christus gebracht werden. Wenn wir uns mit der Gemeinde selbst beschäftigen, entdecken wir auch hier, die Gemeinde ist gesandt zu den Völkern. Jesus hat einmal den wichtigsten Missionsbefehl formuliert und der steht nicht wie manche Leute behaupten in Matthäus 28, sondern Joh 20, 21. Da sagt Jesus zu seinen Jüngern

„So wie mein Vater mich gesandt hat, so sende ich euch.“ Wie er so wir. Es gibt kein anderes Format. Es gibt keinen anderen Kontext, in dem unserer Gemeindemission zu formatieren wäre. Wir müssen von Christus her denken, und wer christologisch denkt, der wird Christus im Kontext der Mission Gottes verstehen müssen. Wie er so wir. Wie er gesandt wurde, so sind wir gesandt. Und er sendet uns zu den Völkern.

In dem berühmten Missionsbefehl aus Mat 28, 19-20, der im Leben der Täufer eine so wichtige Rolle gespielt hat, wird gesagt. „Gehet hin und macht die Völker zu Jüngern.“ Nirgendwo steht geschrieben, gehet hin und bearbeitet einen solange bis er sich bekehrt und zieht ihn dann mit euch in eine heilige Kolonie. Machtet die Völker zu Jüngern. Die Völker, ta ethne. Ethnos, dieses griechische Wort meint soziokulturelle Lebensräume. Macht einen soziokulturellen Lebensraum zum Jünger. Das meint doch etwas ganz anderes als einzelne Leute aus der Welt herauszuziehen, um sie dann zu Christen zu machen, zu religiös umgestalten Menschen. Gestaltet das Leben der Menschen im Sinne Gottes um, könnte man auch übersetzen.

Die Gemeinde ist gesandt zu den Völkern und nicht zu den Individuen in diesen Völkern. Die Gemeinde ist Gottes neues Volk (1 Petr 2, 9-10). Ich persönlich kein besseres Dokument zu diesem Thema als das Abschlussdokument zur Ekklesiologie des 2. Vatikanischen Konzils „Lumen gentium“. Die Gemeinde ist Gottes Volk. „Lumen gentium“ bringt das wunderbar zum Ausdruck. Interessanterweise werden in 1 Petr. 2, 9-10 drei unterschiedliche Worte für Volk gebraucht und zwar „genos“, was soviel wie Abstammung meint. Das Volk Gottes ist kein Volk ohne Wurzeln. Die Wurzeln der Gemeinde liegen nicht im Himmel. Eine deutsche Gemeinde ist das, was sie ist. Aus Deutschland stammend mit all der dazugehörigen soziokulturellen Beheimatung. Die Gemeinde ist Gottes neues Volk, mit Wurzeln, einer Ethnogenese. „Ethnos“ beschreibt die sozio-kulturellen Räume und „laos“ beschreibt eine nationale Identität und Mentalität. Das neue Volk, das Gott Volk Gottes, ist kein außerirdisches Volk. Es ist ein irdisches Volk. Wir sind irdisch. Es menscht hier; es stinkt nach Mensch.

Gemeinde hat sozio-politische Dimension

Die Gemeinde ist ekklesia. Ich finde das faszinierend, was der Heilige Geist sich da geleistet hat. Es gab viele, viele verschiedene Begriffe für eine religiöse Gemeinschaft, aber was der Heilige Geist gebraucht hat, ist ein soziopolitischer Begriff, denn ekklesia meint die Vollversammlung aller wahlberechtigten Mitglieder der griechischen Stadt. Jeder, der zur ekklesia gehörte, war Bürger.

Ekklesia war eine Bürgerversammlung und diese Bürger waren zuständig für alles, was in dieser Stadt vor sich ging. Es war das Stadtparlament. Hier wurde entschieden, was zu tun war. Hier wurde für das Wohl aller Bürger der Stadt gesorgt und es war völlig egal, ob man Bürger war oder nicht. Die Entscheidungen der ekklesia spielten eine enorm wichtige Rolle. Und jetzt benutzt der Heilige Geist diesen Begriff, einen politischen Begriff. Ekklesia ist die Versammlung der Verantwortungsträger in der Gesellschaft. An der ekklesia wird der Wohlstand der Stadt gemessen und je nachdem wie gut die ekklesia ist, so gut oder so schlecht ist das Wohlbefinden aller Bürger in dieser Stadt sein.

Der Begriff ekklesia zeigt an, dass die Gemeinde des Neuen Testaments immer extern fokussiert ist. Die Gemeinde hat einen Auftrag und dieser Auftrag liegt außerhalb der Gemeinde. Die Gemeinde hat einen externen Auftrag. Nicht auf sich selbst fixiert, sondern auf die Welt fixiert, das ist die Gemeinde des Neuen Testaments. Und wenn sie nach außen fokussiert ist, so ist sie integrativ. Wenn die ekklesia für das Wohl aller Bürger zuständig ist, dann ist sie doch auch für das Wohl aller Bürger da, oder nicht? Wenn die Gemeinde in allen ihren Lebensäußerungen missionarisch denkt, dann ist sie um es mit einem sich langsam einbürgernden Begriff zu sagen eine missionale Gemeinde. Sie ist in allen ihren Lebensäußerungen, ganzheitlich missional. da kann man nicht mehr von geistlich und sozial sprechen und zwischen evangelistisch und gesellschaftspolitisch unterscheiden. Die Werke John Howard Yoders lehren uns, dass wir Gemeinde nicht außerhalb der Gesellschaft denken können.

Gemeinde zielt auf Transformation

Ganzheitlichkeit ist ein Grundprinzip des Neuen Testaments. Eine missionale Gemeinde ist kontextbewusst. Ekklesia war immer ekklesia vor Ort. Gemeinden des Neuen Testaments werden immer mit der geografischen Örtlichkeit in Verbindung gebracht. Es gibt ganz natürliche Grenzen, in dessen Rahmen diese Gemeinde existiert. Unser Nächster ist ja nicht mein Verwandter in New York, sondern mein türkischer Nachbar. Missionale Gemeinde ist messianisch, denn sie will per definitionem verändern. Die Gemeinde ist Gottes Instrument zur Transformation. Gemeinde will bekehren. Eine Gemeinde, die nicht mehr bekehren will, ist keine messianische Gemeinde und keine messianische Gemeinde ist keine Gemeinde des Neuen Testaments. Die Gemeinde ist ein Transformationsinstrument, geschaffen zur Umgestaltung, zur Bekehrung.

Die Gemeinde des Neuen Testaments ist eine nach außen fokussierte Gemeinde. Wir existieren, weil wir von Gott zu etwas gebraucht werden. Die Verkündigung als Anleitung zum Leben ist immer missional. Diese Verkündigung bereitet die Gemeinde auf ihre eigentliche missionarische Aufgabe vor. In Eph 2, 10 heißt es: "Wir sind sein Werk, geschaffen zu guten Werken, die Gott zuvor für uns bereitet hat". Es gibt überhaupt keine Bekehrung für den Himmel. Wir sind nicht bekehrt, damit wir in den Himmel kommen.

Wir sind bekehrt, damit wir auf der Erde das Leben himmlischer gestalten. Und glaubt mir eins. Wer sich bekehrt, um in den Himmel zu kommen und auf der Erde nichts mehr tut, der wird sich eines Tages umgucken. Denn da wird es einmal heißen: „Du fauler Knecht! Ich gab dir ein Talent. Du solltest das Talent einsetzen. Du aber hast das Talent vergraben. Und jetzt geh dahin wo die Zähne Trommel spielen.“ Verkündigung zum Leben ist eine missionale Verkündigung. In Eph 4, 12 heißt es: Gott setzte in seine Gemeinde ein Verkündigungsteam. Und dies Verkündigungsteam soll die Heiligen zurüsten zum Werk des Dienstes, das ist die Aufgabe. Verkündigung als Anleitung zum Leben ist eine missionale Verkündigung, weil sie die Gemeinde auf ihre missionarische Aufgabe vorbereiten soll.

Ein zweiter Aspekt: die Verkündigung als Anleitung zum Leben ist eine messianische Verkündigung. Sie zielt immer auf Veränderung und Transformation. Wir sind Gottes Gestalt gewordenes Wort (2 Kor. 5, 18). Versöhnung ist Veränderung, Transformation, Umgestaltung in ein friedvolles Bild. Gerade die Friedenskirche müsste hier zweimal zuhören. Wir sind eine messianische Gemeinde. Die Verkündigung im Kontext muss eine ganzheitliche sein. Sie zieht den Menschen in seiner Lebenswelt in Betracht. Die gesamte Lebenswelt ist gefragt. Hier geht es um die Kultur an sich. Eine kulturverändernde Aufgabe hat die Gemeinde. Die soziopolitischen Räume werden verändert.

Transformation der Lebenswelt

Wer Verkündigung als Anleitung zum Leben versteht, der kann nicht mehr platt geistlich reden der wird anders denken müssen. Wer Verkündigung als einen Auftrag zur Veränderung der Lebenswelt ansieht, der muss die Lebenswelt verstehen. Wenn wir die Lebenswelt verstehen, dann werden wir auch verstehen, was eine solche Verkündigung alles beinhaltet. Wenn wir unsere Lebenswelt verstehen wollen, müssen wir Kultur an sich verstehen. Kultur an sich zu verstehen, bedeutet, dass wir Kulturen mehrdimensional sehen müssen.

Menschliche Kulturen gestalten sich auf vier Ebenen. Zunächst einmal geht um die materielle Kultur, um die Dinge, die wir haben, die Dinge, die sichtbar und hörbar sind, unsere Musik, unsere Lieder, unsere Häuser, unsere Architektur, alles, was wir schaffen, was wir sehen, hören, riechen und essen können.

Zum zweiten geht es um die Dinge, die wir tun. Es geht um die sozialen Beziehungen. Es geht um das soziale Netzwerk. Es geht um die soziokulturelle Wirklichkeit, in der wir existieren, die Dinge die wir tun. Das, was wir sehen und das, was wir tun ist nicht immer das Gleiche. Manchmal glaubt man et-

was gesehen zu haben und man hat nichts gesehen. Kulturen sind manchmal ganz schön gemein. Und da hat man etwas getan und wollte etwas ganz anderes als das, was man verursacht hat, nur weil man Dinge missverstanden hat. Versuch doch nur einmal eine türkische Frau zu begrüßen, bevor du ihrem Mann die Hand gibst. Mach das einmal. Nein, mach es lieber nicht. Denn du gibst der Frau damit das Signal: ich wäre gar nicht so abgeneigt mit dir. Das willst du aber nicht machen.

Und dann geht es bei Kulturen drittens um Dinge, die wir denken; es geht um unsere Weltanschauung. Es geht um Gedanken, Vorstellungen, die unserem Verhalten und dem, was wir schaffen, zugrunde liegen. Und am Ende geht es um das Herz aller Kultur.

Alle Kulturen sind religiös. Alle. Im Herzen jeder Kultur stecken Glaubensvorstellungen. Nun, wenn wir eine Kultur kennen lernen wollen, dann werden wir die Kultur nicht anders kennen lernen, als dass wir von außen beginnen und uns von hier zum Herz vorarbeiten. Es ist ja klar, wir sind am Anfang immer nur Touristen. Wir laufen rum und schauen uns die Dinge an. Wir arbeiten uns in eine Kultur hinein, indem wir von dieser sichtbaren materiellen Fläche zum Herz vorarbeiten. Hier liegt der Schlüssel für das Verständnis einer Kultur. Das Herz bestimmt unser Denken und Leben. Vom Glauben, von den Werten, von der Religion geht es zu dem, was wir haben, wie wir uns verhalten und das wir schaffen. Verändern müssen wir die Weltanschauung, die Glaubenswelt. Das ist das evangelistische Endresultat.

Nur an dieses Herz zu kommen, das gelingt nicht sofort. Es ist absolut dumm zu glauben, dass wenn wir eine Massenevangelisation veranstalten jemand in einer halben Stunde, ohne vorher was vom Glauben gehört zu haben, zu einem Christen wird. „Ja, aber in Afrika ist das doch so werden manche sagen.“ Ja? In Ghana sind heute 75% der Bevölkerung evangelikale Christen, im Gottesdienst sitzen nur 7%. Die meisten Schwerverbrecher sind evangelikale Christen. Wie kommt denn so etwas zustande? Es kommt zustande, weil wir so evangelisieren. Wir verändern das Äußere, aber das Herz bleibt das Alte. Wir erreichen nicht den inneren Kern einer Kultur. Wir evangelisieren Individuen, aber Gott hat uns berufen, eine Gesellschaft zu transformieren. Da muss eine Kultur verändert werden. Wir müssen zu dem Herzen einer Kultur vordringen, um Lebenswelt zu transformieren. Die Transformation der Lebenswelt funktioniert aber nicht direkt.

Sicher Gott tut Wunder. Ich habe soviel an Wundern erlebt, dass ich nicht daran glaube, dass man mit einem solchen wundersamen Vorgehen Gesellschaften verändert. Ich glaube schon an Wunder, und ich habe viele selbst erlebt, sonst wäre ich heute nicht hier.

Transformation wie geht das?

Ich möchte drei Prinzipien nennen. Drei wichtige Prinzipien. 1. Das Prinzip der Inkarnation 2. Das Prinzip des Leibes und 3. Das Prinzip der Saat. 1. Das Prinzip der Inkarnation. In Joh 1 heißt es ganz lapidar am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und war das Wort. Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. So einfach wird es da gesagt. Das Wort wurde Fleisch und dann sehen die Menschen seine Herrlichkeit. Niemals hätten wir Gottes Absichten mit dieser Welt begriffen, wäre Gott nicht Mensch geworden. Wir wären immer noch da, wo die meisten Weltreligionen sind. Sie kommen nicht zum Kern, weil sie Gottes Fleischwerdung nicht verstehen. Die Bibel lehrt uns, dass wir, seine Gemeinde, sein Leib sind. Ich finde dieses Wort in Eph 1, 23 das schönste Wort des gesamten Neuen Testaments. Ich liebe es. Da heißt es: „Das der Leib die Fülle all dessen ist, der alles in allem erfüllt.“ Ich kann mir diese Fülle nicht vorstellen. Soviel Grips habe ich nicht. Ich kann mir nichts vorstellen, das da alles in allem erfüllt. Die Fülle ist mir nicht zugänglich. Eines weiß ich, wenn da eine Fülle vorhanden ist, die für alles und überhaupt alles eine Antwort hat, dann ist das etwas Ausschließliches, Totales. Dann gibt es überhaupt kein Problem auf dieser Erde, auf dies keine Antwort gäbe. Das ist ein Totalitätsanspruch - der Leib Christi ist Gottes Fülle.

Wir sind also die Inkarnation Gottes in diese Welt hinein. 1. Kor 12, 4-6 macht deutlich, wie das denn gehen soll. Wir sind durch einen Geist alle in den eine Leib eingetauft worden. Diese Hineintaufen wird mit drei Bildern dargestellt. Da heißt es: es ist der Geist, der die Gaben gibt und es ist der Herr, der dann die Aufgaben benennt. Und wenn Menschen entsprechend ihren Gaben die Aufgaben tun, dann ist es Gott, der transformative Energie freisetzt. Da steht wirklich das Wort Energie – freigesetzte Energie. Im griechischen wird sehr deutlich, dass die Sätze voneinander abhängen. Der Geist gibt die Gaben. Entsprechend der Gabe bestimmt der Herr die Aufgaben und wenn Gaben den vom Herrn bestimmten Aufgaben appliziert worden sind entsteht transformative Energie, wird Veränderung möglich.

Der Leib ist nur Leib, wenn er Leib geworden ist, wenn er in die Gesellschaft eingegangen ist. Deshalb konnte in 1 Kor 9 ein Apostel Paulus sagen: Ich bin den Juden ein Jude geworden und den Griechen ein Grieche. Warum? Weil inkarnierte Wirklichkeit, nur dann wirklich inkarnierte Wirklichkeit ist, wenn ich in diesem soziokulturellen Raum zuhause bin. Das Prinzip des Leibes ist eine ganz wichtige Wirklichkeit, die wir begreifen müssen. Die organische Wirklichkeit der Präsenz Gottes ist in der Gemeinde sichtbar, aber nur dann, wenn wir unseren Platz am Leib und die Gemeinde den Platz in der Gesellschaft gefunden hat.

Ein Letztes. Das Prinzip der Saat. Wenn ein Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, wird es keine Frucht bringen. Das Weizenkorn gehört in die Erde und die Gemeinde gehört in die Welt. Die Gemeinde muss sich in der Erde auflösen, sonst gibt es keine Frucht. Es gibt für die Gemeinde nur einen Boden, auf dem die Gemeinde erfolgreich ist und das ist die Welt. Die Gemeinde kommt nicht ihrem Auftrag nach, wenn sie unter sich selbst bleibt. Die Gemeinde ist eingeladen, Teilhaber am Werk Gottes in dieser Welt zu werden. Es geht darum, dass wir die Schnittmengen und Berührungspunkte zwischen Gemeinde und Welt nutzen. In diesen Schnittmengen werden wir fruchtbar. Hier findet Evangelisation, hier findet Anleitung zum Leben statt.

Dieser Artikel ist ein überarbeiteter Tonbandmitschnitt eines Vortrags von Prof. Dr. Johannes Reimer bei den Impulstagen des Verbandes 2006 zum Thema „Leiten durch Vorbild und Verkündigung“

Leseprobe aus der Verbandszeitung vom
Verband deutscher Mennonitengemeinden K.d.ö.R.
www.mennonitisch.de